

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Herbert Reinecker**  
**Das Mädchen von Hongkong**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Zwölf Uhr mittags in Hongkong. Schönes Wetter. Wenige Wolken. Klare Sicht. Der Mann, der sich hoch über der Straße auf einem Dachgarten befand, hatte keine Mühe, tief unten jedes Detail zu erkennen. Der Verkehr war auf dem Höhepunkt. In endlosem Strom fuhren die Autos, die Taxis, die Busse durch die häuserumsäumte Schlucht der Hennessy Road. Die Bürgersteige waren überfüllt von Fußgängern, ein Gewimmel wie von Ameisen. Der Mann nahm ein Fernrohr zur Hand und blickte die Straße entlang in Richtung *Victoria-Park*. Der Dachgarten war vollgestellt mit Blumentöpfen, Kisten, Schachteln, überdeckt vom Gestänge einer Reklametafel. Niemand sah den Mann, der dort auf dem Boden lag und schließlich ins Bild bekam, worauf er seit einer Stunde wartete: eine Rikscha, in der ein Mann saß.

Der Kuli lief mit gleichmäßigen Schritten und bahnte sich geschickt einen Weg zwischen den vielen Fahrzeugen.

In der Rikscha saß ein Mann von etwa fünfunddreißig Jahren. Ein Weißer. Ein Engländer. Er trug einen hellgrauen Anzug. Keinen Hut.

Er war blond. Und im Fernrohr erkannte der Betrachter, daß der Mann in der Rikscha eine verdrossene Miene zeigte. Er beugte sich etwas vor und sprach mit dem Kuli, der im Laufen den Kopf wandte und zu antworten schien.

»Beug dich nicht vor«, murmelte der Mann auf dem Dach. Die Ampel an der Querstraße schaltete auf Rot. Der Verkehr stoppte.

Die Rikscha stand zwischen Taxis und einem Autobus, der zweistöckig war.

Der Mann auf dem Dach wußte, daß er keine Zeit mehr hatte. Er steckte den Gewehrlauf durch die vorbereitete Lücke zwi-

schen den Vasen und dem Eisengestänge des Gitters.

Das Zielfernrohr suchte mit seiner Markierung die riesengroßen Details ab und stellte sich auf die Brust des Mannes ein, der sich zurückgelehnt hatte.

Der Schuß war nicht zu hören. Die Straße war voll von Motorenlärm. Passanten, die die Rikscha zufällig im Blick hatten, sahen den Mann im hellgrauen Anzug aufspringen wie in einem einzigen gewaltsamen Muskelreflex.

Er riß die Arme hoch, stand einen Atemzug lang, sank dann in sich zusammen, kippte nach vorn auf die Straße, nur mit den Beinen noch gehalten, bis auch sie nachrutschten und der Mann vollends auf der Straße lag.

Der Kuli hatte sich umgedreht.

Die Türen von Autos wurden aufgerissen, der Busfahrer starrte entsetzt aus seinem Fenster, und Passanten drängten sich heran, während die weiter entfernten Fahrzeuge ein wildes Hupkonzert begannen, weil niemand wußte, warum es nicht weiterging.

Der Mann auf dem Dachgarten sah dieses Zusammenströmen von Menschen, ein Knäuel von Menschen, das sich bildete und in dessen Mitte ein Mann im hellgrauen Anzug auf der Erde lag. Der Mann auf dem Dach zog das Gewehr zurück.

Er sah auf seine Uhr am Handgelenk. Es war zehn Minuten nach zwölf.

Zehn Minuten vor eins lag Edvard Harris im *St.-Paul's-Hospital*. Aber man konnte nur noch seinen Tod feststellen.

Dieser Mord, der großes Aufsehen erregte, konnte nicht geklärt werden.

Man wußte, daß Edvard Harris von einem der Dächer aus erschossen worden war. Man durchsuchte die Häuser zu beiden Seiten, alle Wohnungen, alle Stockwerke, aber die Nachforschungen hatten kein Ergebnis.

Am gleichen Tag, als Edvard Harris in der Hennessy Road von einem Unbekannten erschossen wurde, machte ein amerikanischer Soldat, der ein paar Erholungstage südlich von Bangkok am Golf von Siam verbrachte, einen Ausflug mit einem Glasbodenboot auf eine Koralleninsel.

Das Boot war ein Katamaran. Zwischen den beiden Rümpfen befand sich ein Schacht, dessen Boden mit einer Glasplatte abgedeckt war. Während das Boot langsam dahintrieb, konnte

man den Meeresboden betrachten, der mit Korallenbänken besetzt und eine Sehenswürdigkeit war.

Paul war in Zivil. Er trug eine kurze Leinenhose, ein weißes Hemd. Es war sehr heiß, und er freute sich aufs Baden. Denn das Boot legte schließlich auf der Koralleninsel an. Eine sanft geschwungene Bucht. Weißer Sand. Grün der Urwald, der diesen Streifen Sand säumte. Palmen im Wind. Mangrovenwurzeln, verwittert, knorrig, grau, bildeten phantastische Formen.

Die Touristen vergnügten sich in den Wellen, während Paul mit bloßen Füßen durch das niedrige Wasser die ganze Bucht entlangging und plötzlich stehenblieb, weil er einen Entschluß gefaßt hatte, einen Entschluß, mit dem er lange gerungen hatte und der ihm auf einmal ganz leichtfiel, als sei er die größte Selbstverständlichkeit.

Er hatte beschlossen zu desertieren.

Er stand eine Weile wie gebannt da, atmete tief auf und sah einem Touristen zu, der mit geringer Mühe und kindlicher Freude gewaltige Muscheln herauftauchte und strahlend zu Paul hinübersah.

Der lächelte zurück.

Er fühlte sich plötzlich großartig und fuhr mit dem Glasbodenboot zurück nach Nippa Lodge. Telegrafisch ließ er sich aus den Staaten sein Geld überweisen. Als er es hatte, kündigte er sein Zimmer und fuhr zum Flugplatz nach Bangkok.

Er genoß das Gefühl, sich für eine Richtung entscheiden zu können, und flog schließlich nach Singapur.

Paul war Ende Dreißig, schlank, groß und muskulös. Er hatte zwei Jahre in Südvietnam verbracht und war, wie er immer mehr feststellte, für ein normales Leben verloren. Von Singapur ging er nach Java, besuchte Bali und blieb dort, bis er erkannte, daß äußerer Frieden ihm seinen inneren nicht zurückgeben konnte.

Nach zwei Monaten des Herumfliegens durch Ostasien kam er nach Hongkong.

Mit dem letzten Geld, das er besaß, fuhr er hinüber nach Macao, um dort in den Spielsälen sein Glück zu versuchen. Es war der Tag, an dem sich sein eigenes Schicksal mit dem von Edvard Harris verknüpfen sollte, mit dem Mann, der in der Hennessy Road erschossen worden war.

Macao. Der Spielsaal des Hotels *Lisboa*.

Paul hatte seinen letzten Zehndollarchip auf die Dreiundzwanzig gesetzt. Die Sieben war gekommen. Er sah auf die Scheibe, die sich noch drehte. Langsam stand er auf.

Er verspürte großen Durst und hätte gern etwas getrunken, aber man verschenkte hier nichts. Schon gar nicht Whisky, den er gebraucht hätte. Er sah auf die Uhr.

Es war vier Uhr nachmittags, und draußen vor den Fenstern des Hotels stand eine weißgrelle Hitze, von der man hier im Spielsaal nichts merkte. Leise hörte man das Geräusch der Klimaanlage. Es war angenehm kühl. Das Kasino wußte, was es seinen Gästen schuldig war, die alle und ausschließlich von Hongkong herüberkamen nach Macao, um hier zu spielen. Über die Treppe, deren dicke Teppiche jeden Schritt dämpften, ging Paul hinunter in die Empfangshalle. Er stand eine Weile nachdenklich, wie jemand, der nicht weiß, was er tun soll.

Er war in sonderbarer Stimmung. Er war am Ende, total am Ende. Er konnte das Hotelzimmer nicht bezahlen, das er sich heute morgen genommen hatte, und besaß nicht einmal die zweiundzwanzig Hongkong-Dollar für das Tragflächenboot, um nach Hongkong zurückfahren zu können.

Die Tageshelligkeit zeigte seinen Zustand ohne Erbarmen. Er hatte seine Jacke am Aufhänger gefaßt und trug sie über der Schulter. Auch sie war glanzlos und fleckig.

Die dem Spielsaal zustrebenden Chinesen warfen nur einen kurzen Blick auf ihn. Sie wußten, wen sie vor sich hatten, einen jener Weißen, wie man sie in Asien häufig trifft, die nirgendwo mehr zu Hause sind, die, wie die Chinesen sagen, *ihren Platz verlassen haben*.

Paul rauchte gelassen seine Zigarette zu Ende, hob dann den Kopf und sah den Blick des Empfangschefs auf sich gerichtet. Er dachte: Der weiß längst, was mit mir los ist. Er sieht mir an, daß ich blank bin.

Er widerstand der Versuchung, auf den Schalter zuzugehen und dem Mann seine Lage zu erklären. Er ging vielmehr hinaus auf die Straße. Die Hitze überfiel ihn, sie war atembeklemmend. Links sah er das flache Wasser zwischen Macao und der vorgelagerten Insel Taipa. Es war ohne jede Bewegung. Die Sonne warf ihre Strahlen auf dieses regungslose Wasser wie auf einen Spiegel, der das Licht gleißend zurückwarf.

Paul setzte die Sonnenbrille auf. Der Türsteher des Hotels in

seiner phantastischen Uniform sah zu Paul, ohne sich zu rühren. Er bot seine Dienste gar nicht erst an.

Paul ging vorbei an der Statue des Gouverneurs Ferreira do Amaral, der Macaos Unabhängigkeit begründet hatte, und wandte sich dem *Inneren Hafen* zu.

Er stand dort eine Weile. Die Hitze hatte ihn völlig durchtränkt. Wie sehr er am Ende war, erkannte er daran, daß die zahlreichen chinesischen Kinder nicht einmal den Versuch machten, ihn anzubetteln.

Das letzte Boot nach Hongkong ging um halb sieben. Er hatte kein Geld, die Fahrkarte zu bezahlen, kein Geld für das Hotelzimmer, in dem er einen kleinen Handkoffer aufbewahrte, den er unter keinen Umständen zurücklassen durfte. Er kehrte zum Hotel zurück und setzte sich in der Halle in einen Sessel und steckte sich eine Zigarette an.

Und es war reiner Zufall, daß sein Blick auf eine Zeitung fiel, die ein Tourist achtlos hatte liegen lassen.

Es war die *South China Morning Post*, eine Ausgabe vom gleichen Tage.

Eine Überschrift hatte Pauls Aufmerksamkeit geweckt. Er nahm die Zeitung und las einen Bericht, der über zwei Spalten ging, sorgfältig durch.

Vor zwei Monaten war in Hongkong mitten auf der Hennessy Road ein Mann erschossen worden, während er in einer Riksha saß und vor einer Ampel warten mußte.

Paul las den Bericht mehrmals.

Er hatte seine Zigarette fast vergessen. Sie verglimmte achtlos. Minutenlang saß er regungslos da und dachte nach, dann nahm er das Zeitungsblatt heraus, faltete es zusammen und steckte es in seine Brusttasche.

Er ging hinauf in sein Zimmer.

Er schloß seinen Handkoffer auf und nahm eine Pistole, Kaliber 45, Colt Automatic, mit abgewetztem Holzschäft heraus. Er verbarg die Waffe in seiner Jacke. Offenbar war er es gewöhnt, sie auf diese Weise zu tragen, denn es machte ihm keine große Mühe.

Dann nahm er den Koffer in die Hand, der nun nichts mehr enthielt als Wäsche und Toilettensachen, und ging hinunter zum Empfang. Er trug die Jacke lässig in der Hand.

Der Geschäftsführer wandte sich ihm zu.

»Hören Sie«, sagte Paul, »ich bin heute morgen mit einer

Menge Geld angekommen.«

»Ich verstehe«, sagte der chinesische Empfangschef, »Sie haben leider kein Glück gehabt beim Spiel.«

»Genauso ist es«, sagte Paul, »ich kann das Hotelzimmer nicht bezahlen.«

»Haben Sie es benutzt?«

»Nur die Dusche.«

»In Ordnung, machen Sie sich keine Sorgen«, sagte der Chinese.

»Ich habe nicht einen Hongkong-Dollar in der Tasche«, sagte Paul, »und ich muß zurück nach Hongkong.«

»Selbstverständlich«, sagte der Chinese höflich, öffnete ein Fach und holte ein Ticket hervor.

»Wir sind für solche Fälle eingerichtet«, lächelte er. »Es ist uns eine Ehre, Ihnen dieses Ticket als eine Aufmerksamkeit des Hotels überreichen zu dürfen.«

»Besten Dank«, sagte Paul.

Lächelnd breitete der Chinese die Arme aus. »Keine Ursache. Eines Tages werden Sie wieder Geld haben und zurückkommen.«

Er lächelte, aber seine Augen waren ohne Ausdruck. Kein Zweifel, daß er selbst nicht an seine Vorhersage glaubte. Leute wie diesen Weißen mußte man loswerden, so schnell, so unauffällig wie möglich.

Paul lächelte. Er wußte, was der Mann dachte. Und auch der Chinese begriff plötzlich, daß er seine Verachtung nicht gut genug verborgen hatte. Er sah Paul an, sah in die hellen Augen und erkannte plötzlich, daß er den Mann falsch eingeschätzt hatte. Sein Lächeln erlosch langsam.

Es schien, als habe Paul nur auf diesen Augenblick gewartet.

»Vielleicht bis später«, sagte er, »und besten Dank noch mal.« Er wandte sich ab und verließ das Hotel.

Vor dem Abfertigungsgebäude standen viele Leute, die das letzte Boot nach Hongkong benutzen wollten.

Wie immer, wenn Paul Grenz- und Paßkontrollen zu überstehen hatte, verlangsamte er seine Bewegungen. Er prägte sich seine Umgebung ein, sah, wer sich vor ihm und wer sich hinter ihm befand, und warf einen prüfenden Blick auf die Beamten der portugiesischen Grenzpolizei in ihren dunkelblauen Uniformen.

Man ging schon an Bord, Touristen, die ihren Tagesausflug beendet hatten, Chinesen, die nach Geschäften oder Spiel Ma-

cao verlassen wollten.

Gewohnheitsmäßig sah sich Paul um und blickte direkt in die Augen einer jungen Chinesin. Sie war dicht hinter ihm und trug zwei Koffer und ein Kleiderbündel, das ziemlich umfangreich war. Sie hatte vollauf zu tun, die Koffer vorwärts zu bewegen und dabei den Kleiderballen nicht zu vergessen. Sie hatte lange schwarze Haare und war von ungewöhnlicher Sanftheit, ein Eindruck, der sich Paul sofort mitteilte.

Das junge Mädchen entschuldigte sich in einem weichen, wohlklingenden Englisch. »Habe ich Sie berührt? Bitte verzeihen Sie.«

»Schon gut«, erwiderte Paul.

»Ich habe drei Gepäckstücke«, lächelte sie, »und nur zwei Hände.«

»Sie haben mich nicht gestoßen«, sagte Paul. »Außerdem spielt es keine Rolle.«

Er hielt seine Jacke so lässig wie möglich in der Hand und versuchte zu verbergen, wieviel Gewicht sie hatte. Die Colt Automatic wog achthundert Gramm, sie war sehr schwer, aber es war die Waffe, an die Paul sich gewöhnt hatte.

Paul holte seinen Paß heraus und legte ihn vor. Der Beamte schlug ihn auf. Donald Hamilton, las er, geboren in Minneapolis, amerikanischer Staatsangehörigkeit.

»Sie brauchen ein neues Foto«, sagte der Portugiese.

»In Ordnung«, sagte Paul, steckte den Paß ein und dachte: Das werde ich Donald nicht antun, ich behalte sein Bild. Er ging an Bord.

Das Tragflächenboot hatte eine breite Kabine mit Sitzreihen. Die Sitze waren fleckig und dreckig, die Polster zerrissen, die Aschenbecher überfüllt. Es roch nach kaltem Tabakrauch. Paul zog es vor, an Deck zu bleiben.

Er öffnete seinen Koffer, brachte geschickt die 45er darin unter und schloß den Koffer wieder. Im gleichen Augenblick setzte die junge Chinesin ihren Kleiderballen neben ihm ab.

»Kann ich mein Gepäck an Deck lassen?« fragte die junge Chinesin ihn.

»Warum nicht«, murmelte Paul.

»Ich fahre zum erstenmal mit dem Tragflächenboot«, sagte das Mädchen und lächelte ihn an.

»Dann halten Sie sich gut fest«, antwortete Paul und zog den Zeitungsausschnitt aus der Tasche.

Er hätte gern geraucht, aber er besaß keine Zigaretten mehr. Langsam studierte er den Artikel, las ihn mehrmals. Als er schließlich den Kopf hob, sah er, daß das Mädchen ihn unverwandt ansah und sogleich lächelte. Sie hatte die hohen Backenknochen der Chinesinnen, ihre Haut war weich, belebt, vollkommen rein. Ihre Zähne ohne jeden Fehler. Ein hübsches Mädchen, überlegte er gleichgültig und dachte an den Artikel, den er gelesen hatte. Mitten auf der Hennessy Road!

Aber zwei Dinge waren Paul schon beim ersten Durchlesen aufgefallen, und über diese beiden Dinge dachte er nach.

Das Boot glitt langsam durch das niedrige Wasser. Pfähle zeigten die Fahrerinne an.

Alle Fahrgäste befanden sich in der Kabine. Nur Paul und die junge Chinesin waren an Deck. Das Mädchen achtete auf ihre beiden Koffer und auf den Kleidersack. Der Fahrtwind nahm langsam zu, das Mädchen hielt ihr Gesicht in den Wind und lächelte.

»Wie lange fährt man bis Hongkong?« fragte sie.

»Eine gute Stunde«, sagte Paul und wunderte sich. »Waren Sie noch nie in Hongkong?«

»Nein«, antwortete sie, »ich bin in Macao geboren und habe bis heute dort gelebt. Jetzt gehe ich nach Hongkong.«

»Warum bleiben Sie nicht in Macao?«

»Mein Vater hat zu mir gesagt: Geh nach Hongkong! Wenn ich sterbe, dann bleibe nicht in Macao! Geh nach Hongkong und suche dir dort einen Platz, um zu arbeiten!«

»Ist denn Ihr Vater gestorben?« fragte Paul.

»Ja«, sagte sie mit leisem, höflichen Lächeln. »Vor einer Woche.«

Das Tragflächenboot hatte nun die offene See erreicht. Längst hatte es sich auf den schräggeschnittenen roten Metallbügel erhoben.

Wie unter einem Messerschnitt sah man die glasige grüne See. Die junge Chinesin schwankte auf dem hart stoßenden Deck, ihre langen Haare hatten sich in wehende schwarze Peitschenschnüre verwandelt.

Paul hielt sie am Arm fest. »Setzen Sie sich, sonst fallen Sie über Bord.«

Gehorsam setzte sich die junge Chinesin in den Windschatten der Kabinenaufbauten und hielt Koffer und Kleiderballen fest. Sie trug das lange Gewand der Chinesinnen, saß wie einge-

hüllt in graues Tuch, hatte das Gesicht erhoben und sah lächelnd auf Paul, der an der Reling stand und die Stöße des dahinjagenden Bootes mit den Füßen auffing.

Wieder hatte Paul das Bedürfnis zu rauchen. »Sie haben nicht zufällig eine Zigarette«, fragte er die kleine Chinesin.

»Nein«, sagte sie und lächelte ihn an.

Paul zögerte, dann setzte er sich neben sie in den Windschatten. »Wollen Sie in Hongkong bleiben?« fragte er.

»Wenn ich eine Arbeitserlaubnis bekomme«, sagte sie und fragte: »Wird das schwer sein?«

»Ja«, sagte er, »die Engländer sind nicht interessiert daran, daß noch mehr Leute nach Hongkong kommen. Was wollen Sie machen?«

»Rechnen«, antwortete sie und holte aus ihrem Kleiderballen ein Rechenggerät. Es war aus Holz, ein Rahmen mit Stäben aus starkem Draht, auf denen sich Holzkugeln bewegen ließen. In ganz Asien rechnete man noch mit diesem Gerät. Selbst in der Bank hatte Paul Angestellte gesehen, die dieses Gerät blind und mit größter Geschicklichkeit benutzten.

Die Chinesin sah Paul erwartungsvoll an.

Paul fragte: »Wo werden Sie in Hongkong wohnen?«

»Im Hotel *Ting Kok* in Wan Chai. Ich habe eine Freundin dort. Sie hat mir geschrieben. Sie erwartet mich.«

Was für eine unzerstörbare Freundlichkeit strömte dieses Mädchen aus!

Paul stand wieder auf. Er spürte sie einfach zu dicht, sie war zu nah. Als gäbe es jene Grenzlinie nicht, die gewöhnlich Menschen trennt, wenn sie einander fremd sind.

Die Sonne stand tief, als das Boot Hongkong erreichte. Wieder genoß Paul die Schönheit dieses Anblicks, die Bilder des lebendigsten, farbenprächtigsten Hafens der Welt. Rechts die Insel Hongkong, aufsteigende Bergflanken, düster, schon dunkel, das Dunkel dennoch lichterfüllt, wie mit farbigem Staub erfüllt, als habe sich die Luft mit letztem Licht aufgeladen. Dschunkensegel durchschnitten den Sonnendunst, die Hochhäuser standen gehäuft, hintereinander, nebeneinander, sich aufbauend am Hang des Victoria Peaks mit Silhouetten, die man fast zart, zierlich-spielerisch nennen konnte gegen die Masse des fünfhundert Meter hohen Victoria-Massivs.

Die Passagiere gingen von Bord.

Paul spürte, daß die junge Chinesin seinen Blick suchte. Sie

versuchte mit zwei Händen drei Gepäckstücke zu bewältigen. Fehlt noch, dachte Paul, daß ich mit einem chinesischen Kleiderbündel an Land gehe.

Er öffnete seinen Koffer wieder, holte die Pistole heraus und verbarg sie unter seiner Jacke.

Dann schloß er sich den Passagieren an.

Wieder legte er seinen Paß vor. Der junge chinesische Einwanderungsbeamte sah sich das Foto von Donald Hamilton nur flüchtig an, klappte den Paß zu und gab ihn Paul zurück.

Paul wollte schon gehen, als er aufmerksam wurde. Am Nebenschalter hatte die junge Chinesin Schwierigkeiten.

»Hören Sie«, sagte der Beamte, »Ihr Visum gilt drei Monate, aber das Gepäck, das Sie bei sich haben, sieht aus, als ziehen Sie um.«

»Nein«, sagte die Chinesin, »ich bringe das alles einer Freundin von mir. Sie wohnt im *Ting Kok*. Das ist ein Hotel in Wan Chai. Ich hoffe, daß Sie das *Ting Kok* kennen.«

»Ah«, murmelte der Beamte verdrossen und wandte sich an einen Kollegen, »ich wette, sie will in Hongkong bleiben.«

Er hob ihr Rechengerät hoch. »Was ist das? Lernt Ihre Freundin rechnen?« Er zeigte auf das Kleiderbündel. »Und hat Ihre Freundin nichts anzuziehen?«

Die junge Chinesin sagte: »Ich habe ein Recht darauf, nach Hongkong zu fahren. Ist das nicht ein gültiger Paß?«

»Ja, das ist er«, sagte der Beamte ärgerlich, »aber es sieht aus, als wollten Sie in Hongkong bleiben, und das dürfen Sie nicht.«

Plötzlich mischte sich Paul ein. »Sir«, sagte er, »Sie äußern eine Vermutung, weiter nichts. Ich habe mit diesem Mädchen auf der Überfahrt gesprochen. Sie besucht ihre Freundin. Es ist eine Sache, die Sie glauben sollten.«

Die beiden chinesischen Beamten sahen Paul an.

»Sir«, sagte der eine, »und Sie sollten sich nicht einmischen.«

Er sagte es in einem Ton, der keinen Zweifel daran ließ, was er von dem Mann hielt, der im fleckigen weißen Hemd vor ihm stand.

Mit einer mißmutigen Bewegung gab er der jungen Chinesin den Weg frei.

Diesmal griff Paul zu und war nun doch der Mann, der Hongkong mit einem chinesischen Kleiderbündel über der Schulter betrat.